

## **Wer telefoniert, hat das Wort**

Im Internetzentrum am Hauptbahnhof befinden sich genau 64 Computer. Nicht mitgerechnet die 30 nebenan, mit denen man gewöhnlich im Verbund Krieg spielt. Doch hier in der Hauptlounge geht es im Allgemeinen friedlicher zu. Das ist gut so, denn ich muss E-Mails schreiben.

Ich zahle die Gebühr und suche mir einen Platz aus. Da normalerweise stumm mit dem Computer kommuniziert wird, sitzt man hier Schulter an Schulter, ohne sich um den Nachbarn zu scheren. Anschläge auf Tastaturen und das Rauschen der Klimaanlage. Ich logge ein und lege los; erst einmal in Gedanken. Meine Kopfwürfe kommen leicht wie Möwen angesegelt und versprechen mir eine erfolgreiche Stunde. Ich greife in mich hinein und werde heute die ganze Post abarbeiten, bin ich mir sicher.

Ein Handy nörgelt irgendwo in einer Jackentasche. Polyfoner Klingelton, irgendwoher kenn ich diese Melodie. Ein Klingelton kostet zweieunundneunzig. Das ist weit mehr als für den download des Originals. Dieser Klingelton aber ist hässlich wie ein nasser Zwerg anzuhören.

Ich wende mich wieder meinem Rechner zu und habe den Faden verloren. Weiter hinten im Raum quäkt ein Telefon die nächste Melodie. Ich versuche, sie zu ignorieren. Vergeblich. Der Holzmichel lässt sich nicht mehr verjagen.

Im Gegensatz zur stummen Computerkommunikation werden beim Telefonieren per Handy Herkunft und vor allem Intellekt geradezu missionarisch ausgestellt. Es gilt der Grundsatz: Wer telefoniert, hat das Wort.

„Ja“ trompetet es vom Handyrandfichtenklingeltonbesitzer in den Raum. Ich schrecke wieder hoch. „Im Internetcafé - im Internetcafé am Hauptbahnhof- ja - seit ein paar Minuten“.

Auch meine Nachbarn heben ihre Köpfe. Für drei Sekunden sind zehn Augenpaare auf den jungen Mann gerichtet. Ein 18-jähriger brünetter Lockenkopf in einem Camouflage Anorak. Auf seiner kleinen Nase sitzt eine flotte schwarze Kastengestellbrille.

Ich vermute, dass nach dieser Einleitung ein etwas längeres Gespräch seinen Fortlauf nehmen wird. Und richtig. Der erste Akt schildert die in Alkohol getränkten Ereignisse des Vorabends. Von einer heiß umworbenen Schönheit mit einem Korb bedacht, war er davon abgekommen, in ihrer Nähe Schönwetter zu machen. „Alter, da habe ich sie abblitzen lassen, Alter, ist sie doch selber Schuld!“ lautet sein Kommentar. Nachdem ich vernehme, dass der Held im Camouflage Anorak Stunden später sturzbetrunken heimwärts wankte und heute erst kurz nach elf bei seiner Mutter am Frühstückstisch auftauchte, folgt unumwunden der zweite Teil. Es geht um den Stuhlgang seines vor einer Woche neu erworbenen jungen Hündchens. Ein „voll Niedlicher“, doch hätte er noch nicht begriffen, dass er sich zum Gassmachen mit dem Herrchen nach draußen bewegen muss. Na so was aber auch, entgleitet es unhörbar meinen Lippen. Wie atemberaubend! Ich bin erstaunt über die Friedfertigkeit der stummen Computer-Gemeinde um den Telefonierenden herum. Hier und da ein sich verständigender Blickkontakt, doch keinerlei Reglementierung. Erst jetzt nehme ich wahr, dass sich der junge Mann gar nicht um sein Umfeld kümmern kann. Neben dem Telefonat hört er über einen Kopfhörer Musik und surft mit seiner Linken im Netz. Nun, da ich hier her kam, um einige Depeschen zu versenden, versuche ich mich auf meine immer noch leere Seite zu konzentrieren und beginne mit der Anrede.

„Hey, Karsten, Alter“, quakt es jetzt hinter mir. Ein gedrungener kleiner Naseweis mit der Stimme eines Frosches steuert auf den Lockenschopf im Anorak zu, und verlangt umgehend Rapport. „Moment mal Atze!“, wendet Karsten ein, und zündet sich eine Zigarette an. Im Handumdrehen debattieren der kleine Froschjunge, Karsten und sein Freund am anderen Ende der Leitung in einer Art Korrespondenzschaltung über die Möglichkeiten einer Mitfahrgelegenheit zu einer Dorfdiskotheke in zwei Tagen. Spätestens jetzt, denke ich, wird es eskalieren. Bei diesem Theater kann niemand einen vernünftigen Gedanken fassen, geschweige denn arbeiten. Weit gefehlt. Den jungen Leuten in meiner unmittelbaren Umgebung ist längst der Absprung in die private Computerwelt geglückt. Ich bin offenbar der einzige, der mit Augen und Ohren dem Spektakel beiwohnt und dabei keinen eigenen Satz zustande bringt. Unvermittelt mahnt der Froschjunge zum Aufbruch. Ich hatte mich schon auf ein Finale eingerichtet, darauf, dass sie sich etwa eine Pizza an den Platz bringen lassen... Nichts dergleichen. Karsten drückt seine halbaufgerauchte Zigarette aus, wirft sich einen Kaugummi ein, und stiefelt, das Handy am Ohr und den Froschjungen im Schlepptau, von dannen.

Anschläge auf Tastaturen und das stille Rauschen der Klimaanlage, mehr bleibt nicht zu vernehmen. Eines Finales beraubt, starre ich enttäuscht auf die immer noch weiße Seite meines Bildschirms. Was wollte ich eigentlich schreiben? Ausnahmsweise erlösend wirft mir der Computer das blaue Hinweisfenster „noch 5 Minuten“ entgegen. Ich werde morgen wiederkommen müssen. Und zwar bewaffnet.